„DURCH DAS CHAOS HINDURCHGLAUBEN …“

Gottes Schöpfung: unsichtbar, aber folgenreich

Guido Hunze

Alles andere als neu ist die Erkenntnis, dass die Lernausgangslagen der Schüler*innen im Religionsunterricht sehr heterogen sind. Die Zusammensetzung der Lerngruppe mit Blick auf ihre Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit ist selbst im konfessionellen Religionsunterricht mitunter bunt gemischt. Während dieses Phänomen erst in den letzten Jahren wirklich in den Fokus rückt, werden die wachsenden Unterschiede in der religiösen (Rest-)Sozialisation innerhalb einer Konfession schon seit Jahrzehnten beobachtet.

Die Auseinandersetzung mit der biblischen Schöpfungsidee im Religionsunterricht genauer zu betrachten, ist vor diesem Hintergrund besonders aufschlussreich: Zum einen ist das Themenfeld paradigmatisch für andere theologische Kernthemen (Auferstehung, Menschwerdung Gottes, Sünde und Vergebung, …). Zum anderen überrascht die Anzahl der theologischen und didaktischen Stolpersteine, wenn man bedenkt, dass es zu diesem Thema einfallsreiche und innovative Materialien und Methodenvorschläge gibt und es noch eines der „besser laufenden“ Themen zu sein scheint.

Dr. Guido Hunze ist Akademischer Oberrat an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster; nebenamtlich unterrichtet er Katholische Religionslehre am Gymnasium St. Mauritz.

Ein erster Blick in den Unterricht zum Schöpfungshymnus der Genesis[1]

In einer 5. Klasse wird nach einer ersten Begegnung mit dem Schöpfungspsalm 139, bei dem das Staunen über die Welt und vor allem das Lob des Schöpfers im Mittelpunkt steht, der priesterliche Schöpfungstext am Anfang der Genesis Abschnitt für Abschnitt gelesen. An Stellen, die die Schüler*innen nicht verstehen oder „komisch“ finden, notieren sie ein Fragezeichen. Aussagen, denen sie zustimmen oder die sie toll finden, markieren sie mit einem Ausrufezeichen. Neben Absätze, denen sie widersprechen wollen, zeichnen sie einen Blitz. Bei der Sammlung der wichtigsten Anmerkungen aus der Lerngruppe zeigt sich: die (gute) Idee, mit den Leseeindrücken der Lernenden zu starten und neben „kostbaren“ Stücken hieraus Fragen für die weitere Arbeit zu gewinnen, stößt rasch an ihre Grenzen, weil die Lernausgangslagen offenbar unerwartet heterogen sind. Zwei wohlwollenden, zustimmenden Aussagen steht eine deutliche Mehrheit an kritischen Äußerungen gegenüber. Was einige Schülerinnen und Schüler noch als „ich verstehe nicht“-Anfrage formulieren, begegnet bei anderen gekennzeichnet mit einem Blitz in sehr bestimmter, ablehnender Form. Von einer „tabula rasa“ in Sachen Religion, die auf Seiten der Fünftklässler Neugier auf die inzwischen unbekannt gewordene eigene Religion ermöglicht, ist hier nichts zu spüren.

Ein Schüler meldet sich mit der Aussage: „Ähm **ich widerspreche alles, weil eigentlich überall Gott drin steht, Gott gibt es nicht und das ist nur so ‘ne dumme Geschichte** … ähm ja und das andere, wo nicht Gott drinsteht, hat so’n bisschen ‘nen Zusammenhang mit wo Gott drin steht.“ Die Prämissen auf Seiten der Schüler*innen erweisen sich als schöpfungsdidaktische Stolpersteine innerhalb einer eigentlich gut konzipierten Unterrichtsreihe.

Lässt sich die theologische Schöpfungsperspektive angesichts solcher Lernausgangslagen überhaupt (bleibend) verständlich machen? Am Ende didaktisch sorgfältig konzipierter Unterrichtsreihen ist fast unvermeidbar der Schülereinwand zu hören, dass das theologische Schöpfungskonzept durch die moderne Physik (Urknallhypothese) und Biologie (Evolutionstheorie) längst hinfällig geworden sei. Dieser Einwand überdauert unbeschadet eine kontinuierliche Reihe von Unterrichtseinheiten von der Grundschule bis in die Oberstufe, die auf ein symbolisches Sprachverständnis, auf den Aussagehorizont biblischer Texte, auf das theologische Schöpfungsverständnis sowie auf das Verhältnis von Naturwissenschaften und Glaube zielen. Anscheinend ist die theologische Rede von der Schöpfung

[1] *Der vorliegende Grundsatzartikel geht zurück auf meinen Beitrag „Ich widerspreche alles, weil eigentlich überall Gott drin steht.“ Theologische Herausforderungen und schöpfungsdidaktische Stolpersteine (nicht nur für den Religionsunterricht), in: Jahrbuch der Religionspädagogik Bd. 34, Göttingen 2018, S. 161-170.*
Die gesamte Ausgabe widmet sich dem Thema „Schöpfung“ und ist sehr lesenswert!

naturwissenschaftlich-technisch geprägten Menschen heute nur noch schwer nachhaltig zu vermitteln[2].

Dementsprechend steht hier die Religionspädagogik, aber auch die Theologie insgesamt vor gravierenden Herausforderungen. Franz Eckert konstatiert, dass sich ein adäquates „Schöpfungsverständnis in Gemeinde und Gesellschaft nicht durchgesetzt hat“[3]. In den Schöpfungstexten der Genesis gaben die Menschen in ihrer Zeit und Denkwelt Antworten auf die Fragwürdigkeiten ihres Lebens. Heute fordert niemand mehr von uns, diese Texte im Sinne eines historischen Geschehens für bare Münze zu nehmen. Die Herausforderung der Theologie besteht darin, unsere eigenen Antworten in unserer Zeit und Denkwelt zu formulieren – inspiriert von den Grundmotiven der biblischen Schöpfungsideen.

Schöpfung als Erfahrungsbegriff und Deutungsperspektive im Wandel

In biblischer Zeit ist Schöpfung noch ein Erfahrungsbegriff mit unterschiedlichen Konnotationen: Aufgrund des naturnahen Lebens dominiert das Lob der Schöpfung und des Schöpfers in den Psalmen, insofern die Natur als gottgeprägter Lebensraum erfahren wird. Dabei spielen Erfahrungen kontingenten Leides eine wichtige Rolle. Die unermessliche Macht Gottes äußert sich auch in furchteinflößender und widerständiger Weise im Spiel der Naturgewalten. Dennoch wird dieser in der Welt anwesende Gott nicht mit Erscheinungen der Natur identifiziert. Er steht über der Welt und ist zugleich in ihr überall gegenwärtig. Seine Zuwendung ist auch im menschengemachten Chaos wie dem babylonischen Exil wirksam: Das in Naturmotiven erzählte Hoffnungslied der Sieben-Tage-Schöpfung erinnert die entmutigten Menschen an die alltägliche Gegenwart Gottes in der Welt und an seine kultische Präsenz in der Feier des Sabbats.

Bis zur Neuzeit wandelt sich das Verhältnis des Menschen zur Natur grundsätzlich – und mit ihm der Schöpfungsbegriff. War die Natur zuvor Lebens- und Erfahrungsraum, wird sie zunehmend zum kultivierbaren Gegenüber, zum Ziel von Eroberung und Ausbeutung und schließlich zum Forschungsgegenstand. Die hymnischen, mythischen und narrativen biblischen Texte werden nunmehr als deskriptive „Berichte“ gelesen; der Schöpfungsbegriff wird zum religiösen Synonym für Welt und Natur. Konflikte mit naturwissenschaftlicher Weltbeschreibung sind damit vorprogrammiert. Das Verhältnis von Naturwissenschaften und Theologie muss daher neu bestimmt werden. Heute wird es mehrheitlich im Sinne sich ergänzender Perspektiven (mit gewissen Berührungen in Dialogmodellen oder auch in strikter Trennung in Differenzmodellen) gedeutet.[4]

Immer deutlicher tritt heute jedoch zutage, dass die früher zwar diskutierte, letztlich aber selbstverständliche Voraussetzung des Glaubens an einen alles umfassenden (Schöpfer-)Gott immer weniger relevant ist. „Durch bloße Selbst- oder Naturbetrachtung kommt kein Mensch auf die Idee, diese Wirklichkeit sei die ‚Schöpfung‘ eines Gottes“[5]. Zugleich rückt die Erfahrung wieder neu in das Zentrum des Schöpfungsglaubens.

Wir machen Erfahrungen mit der beeindruckenden Ordnung der Natur und mit ihrer überwältigenden Gewalt, mit ihrer Schönheit und ihrer Grausamkeit, mit uns selbst und unserer Freiheit zum Guten und zum Schlechten. Es sind widerstrebende, disparate Erfahrungen, die wir mit der Welt und der Natur machen. **Wir müssen das Chaos unserer Lebenswelten ordnen, um entscheidungs- und handlungsfähig zu sein. „Durch das Chaos hindurchglauben“[6] ist ein möglicher Weg des Ordnens:** nämlich der christliche Weg, der die Welt als Schöpfung des geglaubten Gottes wahrnehmen und entdecken hilft. Hier geht es gerade nicht um die Frage nach der Entstehung der Welt, sondern um eine Beziehungsaussage: Gott steht mit der Welt, mit den Menschen in Beziehung, in der Ordnung und im Chaos. Diese Beziehung (relatio) ist Grund der Hoffnung auf die Erlösung, auf das schon begonnene und auf seine Vollendung hinstrebende Heilswirken Gottes.

[2] Es wäre zu erwarten, dass sich die Religionspädagogik mit diesem Thema ausführlich beschäftigt, um nachhaltiges Lernen zu ermöglichen. Dies ist allerdings nicht der Fall (Vgl. Angel, Hans-Ferdinand: Steiniges Terrain. Religionspädagogische Sondierungen im Schnittfeld von Naturwissenschaft und Theologie. In: Theo-Web 8 (2009), S. 4-25). Die Erkenntnisse aus den wenigen vorliegenden Studien lassen sich wie folgt zusammenfassen (Vgl. ausführlicher in: Hunze, Guido, Art. Schöpfung. In: WiReLex (2018). https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100284.): Die untersuchten Unterrichtsmaterialien dienen aus sich heraus kaum dazu, das theologisch zentrale Schöpfungsthema adäquat zu erschließen. Das gilt umso stärker, wenn der Religionsunterricht von der Grundschule bis zum Ende der Schulzeit durchleuchtet wird – von einem entwicklungspsychologisch sinnvoll strukturierten Spiralcurriculum kann kaum die Rede sein. Über die Vorstellungen der Lernenden gibt es bislang kaum verlässliche Erkenntnisse. Schon die ersten Analysen machen aber deutlich, dass die sehr unterschiedlichen Lernausgangslagen ein Mindestmaß an unterrichtlicher Differenzierung erfordern. Vielleicht hängt damit auch die fehlende Nachhaltigkeit des unterrichtlichen Lernerfolgs zusammen.

[3] Eckert, Franz: Schöpfungsglauben lernen und lehren, Göttingen 2009, S. 7.

[4] Vgl. Hunze, Guido: Die Entdeckung der Welt als Schöpfung. Religiöses Lernen in naturwissenschaftlich geprägten Lebenswelten, Stuttgart 2007, S. 195-199.

[5] Moltmann, Jürgen: Erfahrungen theologischen Denkens. Wege und Formen christlicher Theologie, Gütersloh 1999, S. 71.

[6] Miller, Gabriele: Ideen und Anmutungen zum Thema Schöpfung. In: Katechetische Blätter 102 (1977), S. 279-280, hier: 280.

Gottes Schöpfung ist unsichtbar. Die Welt um uns herum ist nicht aus sich heraus Schöpfung, vielmehr ist Schöpfung eine Kategorie der (Glaubens-)Erfahrung und (Glaubens-)Deutung von Welt. Wir betrachten die Welt unter der Prämisse ihrer Beziehung zu Gott als Schöpfung und gewinnen daraus neue (Handlungs-)Perspektiven für unseren Umgang mit der Umwelt, mit den Menschen und mit Gott. **Schöpfung ist also ein relationaler und kein deskriptiver Begriff; er beschreibt weder die vorfindliche Natur oder das eingespielte ökologische System, noch einen anfanghaften Akt Gottes, der den Kosmos oder die Evolution ins Dasein ruft.**

In der Auseinandersetzung mit dem Schöpfungsthema wird die Frage nach dem Verhältnis von naturwissenschaftlichen und theologischen Erkenntnisweisen unweigerlich angesprochen. Das Motiv der Anfangsfrage (Woher kommt die Welt?) legt dies nahe. Dabei ist allerdings zu beachten, dass eine naturwissenschaftliche Lesart biblischer Schöpfungstexte unhistorisch und literarisch unangemessen ist. Es geht vielmehr um verschiedene, kontextuelle Wirklichkeitszugänge, weshalb die Frage (Woher kommt die Welt?) erweitert werden müsste um z.B. literarische, künstlerische, geistes- und sozialwissenschaftliche, psychologische Perspektiven. Für das Zusammendenken der verschiedenen Zugänge ist das Konzept der Komplementarität hilfreich.[7] Demnach sind die verschiedenen Zugänge einerseits notwendig, um einen umfassenden Blick auf das Ganze zu erhalten, andererseits widersprechen sich diese Zugänge jedoch, versucht man sie gleichzeitig anzuwenden. Eine harmonisierende Vermischung der verschiedenen Zugänge ist in jedem Fall zu vermeiden.

Schöpfung ist also ein genuin theologischer Begriff, der theologisch ausgelotet werden muss, wenn er eine nachhaltige und folgenreiche Perspektive anbieten soll. Der Schöpfungsglaube ist heute zu beschreiben als eine „Option, die Wirklichkeit im Ganzen als von einer bestimmten Dynamik getragen“[8] zu sehen. Wer „auf Gott setzt, trifft eine Wahl, die nicht bewiesen, wohl aber vor der Vernunft verantwortet werden kann. Er setzt auf eine Karte, geht ein Lebensexperiment ein.“[9]

Die biblischen Schöpfungsideen – und die Textgenres ihrer Überlieferung

Es ist erstaunlich, wie oft die beiden Texte am Anfang der Bibel noch immer als Schöpfungs-„berichte“ bezeichnet werden – in fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen, in religionsdidaktischen Materialien und in nicht-wissenschaftlicher religiöser Literatur. Wer die Anfangsgeschichten im Buch Genesis als Berichte über die Entstehung des Kosmos oder der Evolution des Lebendigen liest, missversteht ihr jeweiliges Genre, ignoriert ihren historischen Entstehungskontext und ihre theologische Aussageabsicht. Eine poetisch-bildhafte Erzählung „hat ihre eigenen Möglichkeiten: Was sie (als gleichzeitig!) sagen will, muss sie in einer Handlungsabfolge erzählen“ . Trotz der scheinbaren Chronologie der Ereignisse ist die fiktive Zeit solcher Anfangsgeschichten kein zeitlicher Anfang (lat. initium), sondern ein mitlaufender Anfang (lat. principium): ihre Aussagen sind prinzipiell, sind grundlegend für alle Zeiten. Besonders erhellend ist hier das priesterliche Schöpfungslied am Anfang des Buches Genesis (Gen 1,1-2,4a) als Teil der priesterlichen Grundschrift (entstanden ab 520 v.Chr.). Es antwortet auf die Krise des babylonischen Exils, die zugleich Gott selbst infrage stellte. Der Text weist eine deutliche Hymnus-Struktur auf mit Strophen und Refrain, ist also weder inhaltlich noch formal als Bericht zu anzusehen. Der Hymnus trägt zwar mythische Züge, ist aber selbst kein Mythos, sondern eine kritische Auseinandersetzung und Umdeutung der babylonischen Schöpfungsmythen. Der Text wahrt die Nicht-Darstellbarkeit Gottes; Gott ist nicht greifbar, körperlos, nur an seinem Wort und dem daraus folgenden Werk erkennbar. Götter der Babylonier werden ihrer Göttlichkeit beraubt. Sonne, Mond und Sterne dienen allenfalls der Beleuchtung, stehen in jedem Fall unter dem israelitischen Gott. Der Mensch ist kein Abfallprodukt eines Götterkampfes mit dem Zweck, den Göttern zu dienen, sondern Ebenbild Gottes. Dies ist er nicht äußerlich, sondern wesens-mäßig und ethisch, anders gesagt: der Mensch ist beziehungsfähiges Gegenüber Gottes, ein irdischer Repräsentant Gottes, der Herrschaft im Sinne eines Hirtenamtes stellvertretend ausübt.

Die zentralen Fragestellungen dieses Hoffnungsliedes sind: Wo ist Gott nach der Zerstörung des Tempels (der als Wohnstatt Gottes galt)? Steht Gott mit uns und unserer Welt in Beziehung? Lohnt es sich noch an Gott zu glauben? In farbenfrohen Naturbildern zeichnen die Priester ein grandioses Hoffnungsbild über die alles umfassende und gründende Macht Gottes, über die zum

[7] Vgl. Schweitzer, Friedrich: Schöpfungsglaube – nur für Kinder? Zum Streit zwischen Schöpfungsglaube, Evolutionstheorie und Kreationismus, Neukirchen-Vluyn 2012, S. 102.
[8] Werbick, Jürgen: Einführung in die theologische Wissenschaftslehre, Freiburg im Breisgau 2010, S. 21-22.
[9] Kessler, Hans: Evolution und Schöpfung in neuer Sicht, Kevelaer 20103, S. 174.
[10] Ebd., S. 65

Guten angelegte Welt, über das herausgehobene Wesen des Menschen und über die Beziehung der Schöpfung zu Gott, die keinen Ort mehr braucht, sondern in der Feier des Sabbats in der Zeit allgegenwärtig ist.

Auch die dem priesterlichen Hymnus redaktionell nachgestellte Schöpfungserzählung (Gen 2,4b-3,24) muss in ihrem historischen Kontext gesehen werden. Nach neueren Erkenntnissen ist sie kurz vor 700 v.Chr. entstanden und wurde später in die so genannte „Urgeschichte" integriert. In Form der Narration finden wir hier eine umfassende Beschreibung der conditio humana, der von tiefen Ambivalenzen geprägten Grundbedingung des menschlichen Daseins. Inmitten der lebenspendenden, guten Schöpfung und der Freude am Dasein zerstört das eigenmächtige Handeln des Menschen einerseits die vollkommene Unbeschwertheit des Paradieses, zugleich eröffnet es die menschliche Autonomie – mit all ihren Folgen, bis hin zur allgegenwärtigen Gewalt. Gottes Antwort ist zwar die Vertreibung aus dem Paradies, er erhält aber mit seinem Segen die Beziehung zum Menschen weiter aufrecht. Die Bibel rechnet (fast) von Anfang an nicht mit der menschlichen Möglichkeit des konsequenten Gutseins, sondern zeigt in immer wieder notwendiger Vergebung und Neuanfang den jüdisch(-christlichen) Weg gelingenden Menschseins auf. Was in der Theologiegeschichte als Erbsünde überliefert wird, ist keine biologische Aussage, sondern eine Grundbestimmung des menschlichen Daseins: Der Mensch handelt, verstrickt in Geschichte, immer gut und böse; ein einseitiger Hang zum Bösen ist darin nicht zu erkennen, wohl aber die Unumgänglichkeit schlechten Handelns.

Auch wenn der Blick auf das Buch Genesis besonders erhellend ist – angemessener ist es, von einer Vielfalt der biblischen Schöpfungsideen zu sprechen: Das Spektrum reicht vom Schöpfungslob in den Psalmen zur eschatologischen Vision der Neuschöpfung von Himmel und Erde (Trito-Jesaja), von der lyrisch-christologischen Durchformung der Schöpfung im Johannesprolog und im Kolosser-Hymnus bis zur paulinischen Auseinandersetzung mit der Unvollkommenheit der Schöpfung im Römerbrief.

Wer sich mit dem Schöpfungsgedanken auseinandersetzen will, muss ein Bewusstsein für das Genre der Texte entwickeln und von diesem ausgehend mit ihnen entsprechend umgehen – dann halten die Texte auch religiös fernstehende Überraschungen und „Aha-Effekte" parat: als Deutung der Welt mit Konsequenzen für das alltägliche Handeln und als anthropologische Grundbestimmung des Menschseins.

© Foto: Peter Kristen/Fotogen

Schöpfungsdidaktische Stolpersteine

Die theologische Klärung allein ist für gelingende Lernarrangements noch nicht hinreichend. Erst im Zusammenspiel von theologischer Perspektive und methodisch-didaktischer Finesse ist nachhaltiges Lernen im Themenfeld Schöpfung möglich. Dabei zeigen sich immer wieder einige konkrete schöpfungsdidaktische Stolpersteine.

1. Stolperstein: Die Entschärfung des Schöpfungsbegriffs

Eine erste Entschärfung geschieht, wenn beim Thema „Schöpfung" zunächst an „Natur" gedacht wird. Im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes heißt es dann: Natur wahrnehmen, Natur erfahren – raus in die Natur! Natur und Schöpfung werden plötzlich gleichgesetzt. Selbst wenn eine theologisch überzeugendere Auseinandersetzung mit dem Schöpfungsbegriff noch folgt, bleibt der hier konstruierte Gleichklang der Begriffe Natur und Schöpfung nachhaltig wirksam.

Auch seine ausschließlich positive Besetzung bedeutet eine weitreichende Entschärfung des Schöpfungsbegriffs, der seine eigentliche Kraft gerade angesichts des Leides entfaltet – im Kleinen (menschliches Handeln in der Ambivalenz von Gut und Böse) wie im Großen (in der Erfahrung von Deportation und Exil, in dem Gefühl des Ausgeliefertseins an die Naturgewalten). **Wird die Schöpfung per se für gut erklärt und der Schöpfungsgedanke damit des Leides beraubt, angesichts dessen er biblisch stets formuliert wird, rächt sich das spätestens dann, wenn die alltäglichen menschlichen Leiderfahrungen die vorgestellten Schöpfungskonzepte auf die Probe stellen.**

2. Stolperstein:
Die synonyme Verwendung theologischer und naturwissenschaftlicher Begriffe

Dass der theologische Schöpfungsbegriff kein Synonym für naturwissenschaftliche Begriffe für die Entstehung des Universums oder des Lebens sein kann, ergibt sich aus der Beschreibung von Schöpfung als Kategorie der (Glaubens-)Erfahrung und (Glaubens-) Deutung. Überraschenderweise entstehen solche Kategorienfehler oft unbeabsichtigt dadurch, dass der Begriff Schöpfung wie selbstverständlich ohne klärenden Kontext oder direkte Erläuterung seiner Bedeutung verwendet wird. Die angesichts einer immer weniger religiös sozialisierten Schülerschaft überhaupt nicht triviale Frage nach dem Bedeutungsgehalt des Begriffs (von Schöpfung zu sprechen macht nur Sinn, wenn man an einen Schöpfer glaubt!) wird kaum berücksichtigt. In der Konsequenz wird Schöpfung schnell mit Natur gleichgesetzt: Schöpfung ist dann ein Synonym für die Entstehung des Kosmos (Urknall) oder des Lebendigen (Evolution), Bewahrung der Schöpfung ist Umweltschutz, Schöpfungserfahrung wird zum Naturerleben.

3. Stolperstein:
Die unreflektierte Parallelisierung von theologischen und naturwissenschaftlichen Konzepten

Gelegentlich ist noch die Hoffnung anzutreffen, den biblischen Text als „im Großen und Ganzen“ kompatibel mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen lesen zu können. Ein Beispiel dafür ist die Ansicht, dass das Sieben-Tage-Werk eine literarische Erzählung sei, die in symbolischen Zeitabschnitten (Tagen) den Verlauf der Evolution in ihren großen Hauptschritten wiedergebe. Eine solche Parallelisierung des theologischen Schöpfungskonzeptes der Priesterschrift ist den Autoren völlig fremd, da sie zwar in naturkundlichen Motiven sprechen, aber eine naturwissenschaftliche Perspektive schlicht noch nicht existierte. Sie ist auch naturwissenschaftlich weder seitens der Biologie noch seitens der Physik haltbar – auch nicht in groben Umrissen. Dementsprechend genügt an dieser Stelle bereits eine einzelne Begegnung mit versierten Naturwissenschaftler*innen, um solchen Grenzverletzungen die Grundlage zu entziehen.

Schöpfungslernen als schulformübergreifende Herausforderung

Lehrerinnen und Lehrer investieren in der Grundschule viel Zeit und Herzblut in das Schöpfungsthema – aber zu oft verbleibt die Auseinandersetzung fast hermetisch auf der Bildebene der biblischen Texte oder wird die theologische Schöpfungsidee durch die Gleichsetzung mit dem Begriff Natur entschärft. An den weiterführenden Schulen bleibt den Lehrkräften dann nichts anderes übrig, als Arbeit darauf zu verwenden, die solcherart verfestigten Bilder zu demontieren.

Zu oft passiert aber auch der umgekehrte Fall: ein in der Grundschule ausgelegter produktiver, theologisch elementarisierter roter Faden wird in den weiterführenden Schulen nicht aufgegriffen und das Thema stattdessen in der Diskussion um die Frage nach der Entstehung und der Entwicklung der Welt verortet – mit dem Ergebnis, dass die Schöpfungsidee bei der Mehrzahl der Schüler*innen den Kürzeren zieht gegenüber naturwissenschaftlichen Sichtweisen.

Wir müssen die theologischen Ideen hinter den verschiedenen Schöpfungstexten entschlüsseln, um diese unproduktive Konstellation zu überwinden, und damit schulformübergreifend religiöse Lernprozesse initiieren, die eine nachhaltige und folgenreiche Wahrnehmung der Welt als Schöpfung als Antwort auf die Grundherausforderungen unserer Zeit ermöglichen.